

Konrad Pfaff

Glück im Unglück

Wir haben Glück im Unglück und bemerken auch das Unglück im Glück. Es gehört zu den menschlichen Fähigkeiten im Kontext und Ereignis des Unglücks, sich plötzlich auszuweisen als jemand, der diesen Prozess besteht, der Mut gewinnt, nicht zerstört zu werden. So wie es kein absolutes Glück gibt, gibt es auch nicht das absolute Unglück. In beiden nistet das jeweils andere als Möglichkeit und Chance. Die zarte Empfindlichkeit des jeweils anderen erregt in uns Gefühle der Bescheidung und der Selbstgenügsamkeit oder der Trauer und Schwermut. Es ist die Trauer des Glückes, das sich seiner Begrenztheit und der Verbundenheit mit Unglücklichen inne wird, und es ist eine gewisse Frohgemutheit und Hoffnungsunermüdlichkeit, die uns im Glück wie im Unglück beistehen. Die Entfaltung des Glücks wie die Vertiefung des Unglücks stößt auf Grenzen. Wir fühlen uns dabei wohl.

Lachen mitsamt allen empfangsbereiten Sinnen sowie die Reflexion entstehen aus einem Ausgeliefertsein und gewissermaßen aus einer Ohnmacht, in der in der Tat, Handlungen nicht im Vordergrund stehen oder gar eine Weile ausfallen. Diese Weile ist Humus-Boden unseres Glücks. Es ist meist erkaufte durch ein Unglück des Abseits, der Ohnmacht eines Nischen-Rand-Daseins. Auch dieses „handlungslose Glück“ kennt den „Flow“, nicht nur das Identischwerden mit einer Handlung. Beide Glücks-Arten mit verschiedenem Niveau sind Verwirklichungs-Arten, die den Menschen erheben, drängen, aufbrechen lassen, sich selbst annehmen lassen. Beide sind Nährboden für eine Haltung, die durchaus den Namen „Spiritualität“ verdient.

Zu lange hat sich der deutsche Geist im Namen des Idealismus und vieler Mystifikationen und dämonischen Illusionen gegen Hedonismus, Pragmatismus, Endämonismus, Utilitarismus und Egoismus gewandt. Es entstand eine schlimme Geisteshaltung, die politisch den Bestand des ganzen Volkes gefährdete. Glück war eine der niedrigsten Kategorien der Moral. Das Glück des Einzelnen war Gefährdung der „Volksgemeinschaft“ und aller tragenden, machtvollen Institutionen. Hier war ein Prozess mächtig geworden, der die Vorrangstellung der Person vernichtete. Glück wurde als Gefährdung großer Aufgaben gesehen, und ähnliche Gefühle durften eigentlich nur entstehen im Anschluss eines Prozesses, der die Allmacht des Staates und die Ohnmacht des Einzelnen in sich schloss. Glück des Einzelnen wurde in diesen Gesellschaftsformen einer anti-politischen, anti-gemeinschaftlichen Kategorie.

Ein Volk, dessen Individuen ihr Glück verachten, ihr eigenes, besonderes Glück nicht anerkennen und sich auch immer mehr Achtung und Glück durch Ideologie, Propaganda, Werbung, Welt-Anschauung nehmen lassen - und statt dessen „hohe Werte“ der Öffentlichkeit und des Konsums anerkennen, wird reif für eine Diktatur, die Unterwerfung und das Opfer durch hehre Ideale, der Pflicht und Verantwortung des Dienens. Ungestraft missachtet niemand sein persönliches Glück, seine Erfüllung und seine selbst-eigenen Freuden. Die Strafen des Unglücks sind dann vielfacher Art.

Aus der Jammertal-Gesellschaft wurde eine Glücksucher-Gesellschaft. Der Neid ist das Unglück der Glücksucher, wie Habgier und Geiz das Unglück der reichen Glücklichen sind.

Was uns fehlt, ist einmal und immer wieder das Selbstvertrauen und außerdem die stärkende Verbundenheit mit anderen. So sind wir oft gezwungen, das Alleinsein, das Allein-fertig-werden, das Allein-uns-helfen zu lernen. Wir vergessen darüber, uns Hilfe bei Weggenossen, Beratern, Lernanzündern, Mutmachern oder schlichten Erleichterern des Prozesses zu holen. Gerade unsere „Spaßgesellschaft“, unsere Freizeitkonsumenten und angstvollen Lustsucher brauchen Kraftnahrung und Solidarität Erwachender und Erwachter.

„Das Optimalglück als Zweck heiligt das Unglück als Mittel.“ (Leibniz)
Oder „die finale Glückswelt der vollendeten Geschichte heiligt das Unglück (das sie enthalten), der Schritte auf dem Fortschrittsweg zu ihrer Vollendung.“ Die geschichtsphilosophische Teleologisierung des Unglücks) oder „aus dem Scheitern der klassischen Theodizee und der Geschichtsphilosophien das unbewältigte Problem des Unglücks und seine Last loszuwerden, versucht die Philosophie nun sowohl Glück wie Unglück unvermeidlich gemeinsam zu „neutralisieren“.

I. Kant in seinem Formalismus und seiner Bevorzugung der glücks-unglücksneutralen Menschlichkeitsverfassung der Pflicht als den Preis zu interpretieren, den Kant innerhalb seiner Ethik zahlen muss, um dem Problemdruck des Unglücksproblems zu entgehen.“

(Nach Odo Marquard, Glück im Unglück, Philosophische Überlegungen, Wilhelm Fink Verlag, München 1995, S. 29)

„muss die Philosophie (bei Kant und anderen) vom unlösbaren Problem des Unglücks sich entlasten um den Preis, das Glück als entscheidendes Ziel und Thema der Ethik und suspendieren.“ (ebd. S. 21)

Vielleicht ist dies ein Hauptmotiv des kritischen deutschen Idealismus überhaupt, nämlich der Verzicht auf das Glück als Leitproblem der Philosophie. Und es zeigt sich bald, dass dieser Verzicht und diese Minderbewertung des Glücks gegenüber der Pflicht nur und ausschließlich der politischen und wirtschaftlichen Macht und ihrem Fortschreiten zugute kommt.

Die kantische Versuchung, das „Glück“ als relevantes philosophisches Thema preis-zugeben, führt direkt zu einer anti-endämonistischen, anti-hedonistischen, anti-individuellen und Anti-Glücks-Stimmung in einer Gesellschaft, die Pflicht, Verantwortung, Opfer, Leid, Unterwerfung unter ein Großes-Ganzes für wichtiger und bedeutsamer halten wird als das Glück des Einzelnen.

Eine Geisteshaltung, die das Glück für eine mindere Sache gegenüber anderen hehren Werten hält, läuft Gefahr, dass sie die hehren Werte zu erfüllen trachtet für höhere Zwecke der Mächte – seien es Staat, Kirche, Firma, Familie usw. Indirekt optiert solche Geistes-Haltung bei Geringschätzung des Glücks für eine angeblich hohe Moral, die sich nicht nach dem Glück des Ego richtet; und realiter dient sie mit solch einer Anti-Glücks-Haltung den realen Mächten der Gesellschaft und

Geschichte. Es ist ein großes historisch-gesellschaftliches Unglück, wenn Philosophie, Religion, Wissenschaft, Politik, und Ideologie von Glück nichts wissen wollen und somit ihre Verachtung des einzelnen kleinen Glücks kundtun.

Geisteshaltungen, Philosophien, Religionen, die das Glück jedoch bedenken wollen, wie das immer wieder seit dem 18. Jahrhundert und der Aufklärung geschieht, müssen ihr Interesse am „Glück“ damit bezahlen, dass sie das Unglück nun ebenfalls bedenken müssen.

Man bedenkt das Glück als etwas, was zureichend oder unzureichend das Unglück in dieser Welt aufwiegt, sozusagen ausbalanciert. Das Unglück der Weltenläufe wird kompensiert durch geschaffenes, gutes Glück. Mehr als „Kompensation“ der Übel kann der Mensch mit seinem Glück nicht schaffen. Der Hauptgedanke: „Das Unglück wird durch Glück balanciert, indem Glück das Unglück kompensiert und - vielleicht - diese Ausgewogenheit selber Glücken ist: Glück im Unglück. (ebd. S. 23)

Die kollektive und individuelle Balancierung und Bilanzierung von Unglück und Glück werden zeitweilig auch Leitidee der Politik, insbesondere der Sozial- und Wohlstandspolitik. Kollektive wie individuelle Kompensation führen zu Unglücks-Minderung durch indirekten Glücksgewinn. Die Frage bleibt: was überwiegt in dieser Welt und ist eine Bilanzierung von Unglück und Glück relativ erreichbar? Es beginnt eine bedeutsame Form der „Bilanzierung des Unglücks durch Glück als pragmatisches Programm des gesellschaftlichen Fortschritts, das planmäßig betriebene oder errechnete „*corriger la fortune*“ oder *compenser le malheur*“ bis hin zur Gegenwart in der Politik.“ (vgl. Odo Marquard S. 27)

Korrigieren, Überprüfen und Manipulieren des Glücks und der Menge des Unglücks werden zu einem wichtigen Bestandteil kollektiver Bilanzierung. Und dieses soziale und politische Verlangen verlangt genauere Ideen über das öffentliche Glück, öffentliche Wohl, über Wohlstandsgesellschaft, Kapitalismus und Sozialismus, etc. Es entstehen hedonistische Kalküle, Rechenkunststücke im Sinne des französischen Philosophen Maupertuis und des englischen Denkers Bentham.

Pragmatismus und Utilitarismus schaffen Strategien der Humanität, wie sie als Kompensationskriterium z. B. von Höffe (1975) aufgestellt wurden: „Eine Veränderung gilt dann als kollektive Verbesserung, wenn die potentiellen Nutznießer der Veränderung die potentiellen Verlierer voll entschädigen können, ohne den ganzen Nutzenzuwachs einzubüßen.“

Glück im Unglück, Glück trotz Unglück, Glück durch Unglück. (*felix culpa*)

"Glück und Übel gibt es in der Welt, nicht um Verzweiflung hervorzubringen, sondern Tätigkeit." (Malthus)

"Der Mensch ist zum Unglück ein Stiefkind der Natur, aber - Glück im Unglück - nur deswegen hat er Sprache."(Herder)

Es gibt - zum Unglück - den Sündenfall, aber - Glück im Unglück - gerade dadurch kommt es zur Kultur. (Schiller)

Es gibt - zum Unglück - das Unvernünftige, aber - Glück im Unglück - gerade dadurch wird Vernünftiges bewirkt; das ist die List der Vernunft. (Hegel)

Es gibt - zum Unglück - das Pathologische und seine Passionen, aber - Glück im Unglück - gerade darin steckt die Chance zu Genialität und den sublimen Freuden der Kunst. (Gottfried Benn).

"Wo aber Gefahr ist (Unglück), wächst das Rettende auch."(Glück) Hölderlin, Patmos

"Wer Sorgen hat (Unglück), hat auch Likör. (Glück) Wilhelm in Busch, Fromme Helene

Der Mensch - Unglück - ist Mängelwesen, aber - Glück im Unglück - gerade das erzwingt die Kompensation durch Entlastungen. (Arnold Gehlen)

Die Welt ist - zum Unglück - komplex, aber auch gerade das erzwingt - Glück im Unglück - die Komplexitätsreduktion mit ihren Reduktionskompensationen. (Nikolaus Luhmann)

"Kompensatorisch wirkte im historischen Sinn gerade die Theorie deswegen, weil sie zum Ausgleich für moderne bewirkensinteressierte Abstraktionen - das durch diese Art Abstraktionen offiziell zum Nichtigen Gewordene geltend macht: sie lässt - das verbindet sie zum Beispiel mit dem Lachen - die Ablendungen, unbewusste Zwecklügen, Bornierungen und Verblendungen einer offiziellen Sichträson kapitulieren durch Sehen des bisher Nichtgesehenen und die Anerkennung: so ist es.

Dies kann sich die Theorie wesentlich nur dort leisten, wo sie - wie im Kontext des historischen Sinns - "zu spät" kommt als das, was man - wo die Dinge schon gelaufen sind - macht, wenn nichts mehr zu machen ist. Denn erst dort wird jener Bornierungsaufwand überflüssig, den jede noch handlungswillige Position im Dienste ihrer Handlungsfähigkeit treiben muss in der Form von Sichtdisziplin durch zweckdienliches Vergessen. Folgenlos durchbrechen kann man eine derartige Sichträson erst in der Lage der Ohnmacht. (S. 35, Anmerkung 52, Odo Marquard)

"Aber dieses primäre Unglück der Ohnmacht eröffnet sekundär die Glückschance des reinen Hinsehens, durch das man sich den Bornierungsaufwand erspart, denn dadurch entsteht Glück: Wie das des Lachens, besteht der Glücksertrag der Theorie in der Erleichterung, die aus einer Bornierungersparung resultiert.

Durch sie kann das Unglück der Ohnmacht "aufgewogen" werden, das doch die Bedingung ist für die Einsparung von Bornierungsaufwand, aus der das Glück der Theorie kommt. So ist gerade die Theorie (Reflexion, Meditation, Weisheit) ein exemplarisches "Durch-Unglück-Glück". (ebd. S. 35, Anmerkung 52)

Mir geht es nicht um das akademische Thema, oder Glück als Forschungsgegenstand oder Stand eines Bildungsangebots - sicher auch, auch, aber nur auch; - jedoch in erster Linie um unsere existenzielle Erregung, nicht Glück zu haben, sondern um das Glückenkönnen in wichtigen Situationen und somit um mein und dein "Glücksvermögen" unabhängiger, kraftvolle Art, das heißt um die Produktion einer lebendigen Kraft in mir: (um Mut und Liebe) Definitionen des Glücks. Nicht immer bedarf das Glück des Wunders, nicht immer bedarf es des Geistes, nicht immer bedarf es des Experten, - doch der Bewunderung des Individuums, der Begeisterung der Person, des Anfängerseins des Subjekts immer!

Das Christentum - wie fast alle Religionen - betont das Unglück in diesem Jammertal Erde. Es kennt Übel, Elend, Sünde, Bosheit und Leid in erster Linie und möchte erst dann die Erlösung davon bringen.

Das Unglück ist die Vorbedingung allen Glücks. Das Glück ist im Unglück festgemauert und meist in diesem Jammertal nicht und nur im Jenseits erreichbar. Glück wurde zum Gegenpol von Seligkeit. Glück war im Grunde kein Ziel. Die Welt und die Schöpfung Gottes hatten keinen Platz dafür. Glück war der Sünde gleichgesetzt, und unserem Glück im Hier und Jetzt war gewissermaßen Diebstahl am Himmel, und der Glückseligkeit. Erst nach Jahrhunderten christlicher Geschichte traute man sich, Gott zu befragen, wieso er so eine Schöpfung schuf, in der Glück keinen legitimen Platz hatte.

Nun bastelten Theologen und Philosophen an der Rechtfertigung Gottes hierfür. Das war die Geburtsstunde der Theodizee – sie reicht von Leibniz bis heute. Doch schon im 18. Jahrhundert begann man, das Glück zu bedenken als eines Humanum ohne Gott und seine Schöpfung.

Das Bedenken des menschlichen Glücks gelingt nun erst, als die Unvollkommenheit, Begrenztheit, Endlichkeit des Menschen - ohne dass Transzendenz, Himmel und Jenseits, bedacht werden. Menschlich ist, was nicht absolut ist. Menschenmöglich ist das Vollkommene, Außerordentliche, Absolute nicht. Alles oder Nichts, Allmacht oder Ohnmacht, Absolutheit oder Tod, und keine Fragen mehr! Das Menschliche ist das Unvollkommene, Halbe; ein Mangel bestimmt ihn, ein Unfertiges. Nichts ist absolut am Menschen, und kein Absolutes findet er. Er ist nicht Gott, nicht Über-Mensch, hat kein gewisses Über-Ich, keine absolute Vernunft oder Gewissheit. Das Absolute - wenn er es meint - bildet er sich nur ein; es ist ihm eine Illusion, ein Vorurteil oder eine Verführung. Menschen kennen nicht das Einzige, sie brauchen Pluralismus. Sie kennen nur Relativität, alles außerordentlich Einzigartige ist ihr Wahn, führt sie zum Bösen. Der endliche Mensch hat immer und immer nur endliches Glück. Der endliche Mensch hat immer und immer nur endliches Glück, das heißt Glück im Unglück, Unglück im Glück.

yyy

Das dem Menschen zugemessene Maß von relativem Glück, von unvollkommenem, kurzfristigem Glück verlangt nicht nur die Bejahung der Grenzen, Behinderungen und Bedingungen, sondern auch eine relative Hinnahme der Normalität, der Umwege einer Bürgerlichkeit und des Alters, einer ungeliebten Arbeit, eines unschönen sozialen Kontextes. Das alles bewirkt eine Entlastung vom Absoluten, Perfek-

ten, Vollkommen und der falschen inneren Stimme, sich so ideal, idealistisch geben zu müssen. Das erst schafft Glücksmöglichkeiten neuer, bescheidener, maßvoll Art.

Glück des Menschen wächst immer neu und stets neben dem Stoppfeld des Unglücks. Glück ist die Trotzgeste wider das Unglück. Glück ist gar die Verdrehung eines Unglücks ins Glück. "Menschliches Glück ist - ganz elementar - stets nur Glück im Unglück." (Marquard)

Das Nachjagen nach dem Unmöglichen, das Unmaß als Glück zu sehen, die Maßlosigkeit ins Glück einzuweben, bringt Unglück. Die Hybris ist die ernsthafteste Krankheit des Menschen und ist als Vollkommenheitswahn meist mit Macht und Geld verbunden. Die Glücksfähigkeit ist eine maßvolle Tüchtigkeit, die die Grenzen menschenmöglichen Glücks einhält. Größen- und Winzigkeitswahn verdrängen jedes Glück.

Der denkend fühlende Mensch relativiert, hofft, zweifelt, schafft Hypothesen, kennt "die Wahrheit" nicht, experimentiert mit Lernen und Irren und Vergessen und Erinnern. So sieht seinen Glück aus. Zum Glück sieht so auch sein Unglück aus. Zum Glück ist also auch das Unglück nie absolut. Das ist Trost und Weisung.

II.

Dem Menschen widerfährt die Welt. Jedes Widerfahrnis deutet er als "Glück gehabt" oder als "Unglück passiert". Diese "vor-bedeuteten" Dinge, Ereignisse, Schicksale können ihm zur Herausforderung werden. Diese Herausforderung ist die Forderung nach weiterer Bearbeitung. Diese Antworten entscheiden neu über das Glücken und Verunglückten in den Situationen erst.

Über Glück und Unglück entscheidet nicht die Primärsituation, nicht das Widerfahrnis, nicht der Gewinn im Lotto oder der Verlust an der Börse, sondern erst, was die Person daraus macht, wie sie es vorbereitet, was sie daraus gewinnt; manchmal aus Glück ein Glücken, dann wiederum auch aus Unglück ein Glücken oder aus dem Glücken ein Verunglücken oder aus dem Unglück auch ein Verunglücken.

Da hat jemand ein Gourmet-Essen bekommen, doch gereicht es ihm nicht zum Genuss, sondern zur Bitternis. Er ist schwer krank, und er kämpft mit der Krankheit und erlebt sich als neuer Mensch.

Sie ist verliebt, doch kann sie vor Sorgen, Angst und Ungeduld nur Unglück empfinden. Sie hat Haus, Kind, Mann und Luxus, doch erfährt sie in sich selbst nur Verneinung und Unzufriedenheit. Sie ist unglücklich.

Aus Unglück kann ein Glück werden, aus Glücksgewinn ein Elend. Aus dem unglücklichen Schicksal kann Ermutigung werden, aus der traurigen Kindheit eine gute Stärkung der Person.

Wer glücken möchte, muss zuvor schon ein wenig glücklich sein. Wer ein wohlige Glück schon hat, wird besser genießen, schmecken, riechen, trinken können, schauen und sich bewegen, spüren, erklären, verstehen und lernen können und so glücklicher werden. Zum großen Glück musst du vorher das kleine Glück gelebt haben.

Das alte, etwas beruhigenden-krampfhaft anmutende Sprichwort: "jeder ist seines Glückes Schmied" ist trostreich gemeint, aber der Wahrheitsgehalt entpuppt sich eher als die Entdeckung eines Faktors, der subjektive Anstrengungen, reflexive Überlegungen und kämpferische Lernhaltung beinhaltet. Denn Glück und Unglück ist ein Gemenge objektiver Weltereignisse, Schicksale und subjektiver Rezeption und Verarbeitung. Erst mein Deuten, Bedeuten, Sinngeben bringt Klarheit darüber, ob Glück Glücken ist und ob Unglück Verunglücken bedeutet. Erst diese Gefühle, Reflexionen und Bewertungen schaffen dem Subjekt Gewissheit über sein Glück und Unglück.

Die vorschnelle Art vom von außen widerfahren Glück als Glück zuspochen oder von dem von außen schicksals-ähnlich verhängten Unglück als Verunglücken zu reden, bringt dem Subjekt von jeher eine fadenscheinige Sicherheit und Illusion von Unglück und Glück, das sich im Lebenslaufe mehr und mehr zum Vorurteil verhärtet. Dieses Vorurteil schafft eine grobe und feste Rechtfertigung dessen, wozu das Subjekt zum Glücken und Verunglücken nichts kann. Schärft man die wahnhaftige Gewissheit, dass das Subjekt nie und nimmermehr aktiv, prüfend und korrigierend eingreifen darf, kann und muss, so entmündigt man das Subjekt gerade bei seinem zentralen Lebensthema.

Diese Auslieferung des Subjekts in die Widerfahrnisse von Glück und Unglück ist das sehr wirksame Pendant zu seiner Auslieferung an Macht und Geld, an Institutionen und Gewalt. Wer sich in seinem Glücksstreben ausgeliefert, ohnmächtig und passiv fühlt, der wird sich auch als Bürger, Patient und Klient bei diesem Lernprozessen ebenso fühlen. Schicksalsgläubigkeit, Allmachtsauslieferung, religiöser Passivismus und Fundamentalismus stehen auch heute hinter dieser Glücksauffassung. Des Himmels Seligkeit erwirbst du durch den Zufall der Gnade, und so wirst du auch mit dem Glück als Widerschein transzendenter Seligkeit umgehen, nämlich hilflos, ausgeliefert und mutlos.

Die Welt der Dinge und Ereignisse wird durchzogen von Bahnen endlich vieler Möglichkeiten. Die Welt ist nicht eine, die mich in sich zwingt zum Glück oder Unglück. Die Dinge und Ereignisse lassen alles zu, was die innere Glücks-Uhr meines Ichs aufzeigt. Was sie auch bietet, ich kann - bei einiger Anstrengung - alles zum Unglück oder Glück wenden. Es gibt nicht das Glück und Unglück an sich, das durch Welt Dinge und Ereignisse Gebotene. Alle Welt, alles Geschehen, alle Dinge und Menschen, Maschinen, Natur und Kosmos sind neutraler Abläufe und gebieten an sich nicht notwendigerweise Glück oder Unglück.

Alle „Weltstücke“ und „Weltereignisse“ bergen in sich Strukturen und Wege, aus denen das moderne Subjekt seine gefühlhaften und reflexiven Deutungen, Umorientierungen, Prävalenzen und Wichtigkeiten herausarbeitet. Dabei ist seine wei-

teste und stärkste Polarität die von Glück und Unglück, die also immer Bedeutungen aus dem Bewusstsein des Subjekts sind. Seitdem es das subjektiv-reflexive Bewusstsein gibt, prüft der Mensch gläubig zweifelnd die Stimmen, Anleitungen, Anweisungen und kann so Glück und Unglück unterscheiden und auch seinen Anteil daran. Innen kann er Herrin und Herr der Zufälle des Unglücks und Glücks werden und sie ein wenig kontrollieren und verwandeln.

Die Auslieferung des Menschen an böse Gewalten, an mordgierige Mächte, an idealisierte Schicksalsschläge und an entmutigende Religionen und die Ideologien kann als "roter Faden" der Weltgeschichte vom Individuum her gesehen und erkannt werden. Dies ist ein uraltes Muster des Menschengeschlechts. Ein anderes Urmuster ist sein Kampf und sein Einsatz, dagegen anzugehen. Der Kampf des Heros, des Sklaven, des Armen und Elenden, des Kranken und Verfolgten wider sein über ihn verhängtes Schicksal. Urmuster: Unglück und Urmuster Glück sind nur durch die Gefühls-Denk-Verhaltensmuster des Lernens und Kämpfens, der Liebe und Hingabe im Subjekt Mensch verbunden. Er ist der Belichter, Umdeuter, Verdränger und Anerkenner dabei.

Wer glücken möchte, muss zuvor schon ein wenig glücklich sein. Wer ein wohliges Glück schon hat, wird besser genießen, schmecken, riechen, trinken können, schauen und sich bewegen, spüren, erklären, verstehen und lernen können und so glücklicher werden. Zum großen Glück musst du vorher das kleine Glück gelebt haben.

Das alte, etwas beruhigend-krampfhaft anmutende Sprichwort: "jeder ist seines Glückes Schmied" ist trostreich gemeint, aber der Wahrheitsgehalt entpuppt sich eher als die Entdeckung eines Faktors, der subjektive Anstrengungen, reflexive Überlegungen und kämpferische Lernhaltung beinhaltet. Denn Glück und Unglück ist ein Gemenge objektiver Weltereignisse, Schicksale und subjektiver Rezeption und Verarbeitung. Erst mein Deuten, Bedeuten, Sinngeben bringt Klarheit darüber, ob Glück Glücken ist und ob Unglück Verunglücken bedeutet. Erst diese Gefühle, Reflexionen und Bewertungen schaffen dem Subjekt Gewissheit über sein Glück und Unglück.

Die vorschnelle Art vom von außen widerfahren Glück als Glück zuspochen oder von dem von außen schicksals-ähnlich verhängten Unglück als Verunglücken zu reden, bringt dem Subjekt von jeher eine fadenscheinige Sicherheit und Illusion von Unglück und Glück, das sich im Lebenslaufe mehr und mehr zum Vorurteil verhärtet. Dieses Vorurteil schafft eine grobe und feste Rechtfertigung dessen, wozu das Subjekt zum Glücken und Verunglücken nichts kann. Schärft man die wahnhaftige Gewissheit, dass das Subjekt nie und nimmermehr aktiv, prüfend und korrigierend eingreifen darf, kann und muss, so entmündigt man das Subjekt gerade bei seinem zentralen Lebensthema.

Diese Auslieferung des Subjekts in die Widerfahrnisse von Glück und Unglück ist das sehr wirksame Pendant zu seiner Auslieferung an Macht und Geld, an Institutionen und Gewalt. Wer sich in seinem Glücksstreben ausgeliefert, ohnmächtig

und passiv fühlt, der wird sich auch als Bürger, Patient und Klient bei diesem Lernprozessen ebenso fühlen. Schicksalsgläubigkeit, Allmachtsauslieferung, religiöser Passivismus und Fundamentalismus stehen auch heute hinter dieser Glücksauffassung. Die Seligkeit des Himmels erwirbst du durch den Zufall der Gnade, und so wirst du auch mit dem Glück als Widerschein transzendenter Seligkeit umgehen, nämlich hilflos, ausgeliefert und mutlos.

Die Welt der Dinge und Ereignisse wird durchzogen von Bahnen endlich vieler Möglichkeiten. Die Welt ist nicht eine, die mich in sich zwingt zum Glück oder Unglück. Die Dinge und Ereignisse lassen alles zu, was die innere Glücks-Uhr meines Ichs aufzeigt. Was sie auch bietet, ich kann - bei einiger Anstrengung - alles zum Unglück oder Glück wenden. Es gibt nicht das Glück und Unglück an sich, das durch Welt Dinge und Ereignisse Gebotene. Alle Welt, alles Geschehen, alle Dinge und Menschen, Maschinen, Natur und Kosmos sind neutraler Abläufe und gebieten an sich nicht notwendigerweise Glück oder Unglück.

Alle "Weltstücke" und "Weltereignisse" bergen in sich Strukturen und Wege, aus denen das moderne Subjekt seine gefühlhaften und reflexiven Deutungen, Umorientierungen, Prävalenzen und Wichtigkeiten herausarbeitet. Dabei ist seine weiteste und stärkste Polarität die von Glück und Unglück, die also immer Bedeutungen aus dem Bewusstsein des Subjekts sind. Seitdem es das subjektiv-reflexive Bewusstsein gibt, prüft der Mensch gläubig zweifelnd die Stimmen, Anleitungen, Anweisungen und kann so Glück und Unglück unterscheiden und auch seinen Anteil daran. Innen kann er Herrin und Herr der Zufälle des Unglücks und Glücks werden und sie ein wenig kontrollieren und verwandeln.

Die Auslieferung des Menschen an böse Gewalten, an mordgierige Mächte, an idealisierte Schicksalsschläge und an entmutigende Religionen und die Ideologien kann als „roter Faden“ vom Individuum her gesehen und erkannt werden. Haare ist ein uraltes Muster des Menschengeschlechts. Ein anderes Urmuster ist sein Kampf und sein Einsatz, dagegen anzugehen. Der Kampf des Heros, des Sklaven, des Armen und Elenden, des Kranken und Verfolgten wider sein über ihn verhängtes Schicksal. Urmuster: Unglück und Urmuster Glück sind nur durch die Gefühls-Denk-Verhaltensmuster des Lernens und Kämpfens, der Liebe und Hingabe im Subjekt Mensch verbunden. Er ist der Belichter, Umdeuter, Verdränger und Anerkenner dabei.

III

Ich bin nicht „Patient“ der Prozesse von Glück und Unglück, ich bin nicht Objekt und Opfer, ich bin nicht Ausgelieferter, ich bin nicht Gefangener, nicht Fatalist und Beute glücklicher und unglücklicher Widerfahrnisse, ich bin nicht Hilfloser, ich bin nicht Sklave, nicht Ausgebeuteter des Unglücks, ich bin nicht Opfer nur, nicht Täter nur, nicht Töter, nicht Erstarrter, nicht Erduldeter und Ertrager von äußeren Ereignissen, die Unglück und Glück verheißen.

Es gibt Süchte, die den Menschen unterwerfen und ihn von sich entfremden. Macht und Geldsucht, Neid und Eifersucht gehören dazu. Und es gibt die Glücks-

sucht und die Unglückssucht. Ich bin süchtig danach, dass mir Glück und Unglück widerfahren mögen. Ich gebe mich auf, befrage mich nicht, nehmen ein Glück, ein Unglück und vergesse, aus ihnen jene subjektiv-reflexive lernende Haltung zu gewinnen, die zum Glücken oder Verunglücken wird. Ich mische nicht mehr mit, mische mein eigenes Glück nicht auf, mische mich nicht in mein Unglück. Ich werfe mich vor die Hunde.

VI.

Glück hatte ich im Lotto, Glück hatte ich, ich wurde nicht erwischt. Glück hatte ich bei der Arbeit, sie lief mir davon. Ich hatte Glück, ich fand etwas Schönes, Glück hatte ich, da ich einer Gefahr entrann.

Wann jedoch war ich glücklich? Glückselig in einem Rausch, in einer Ekstase? Doch in welcher, welcher Überstieg deiner selbst kannst du auch noch glücklich wiederholen. Wann warst du versunken, schwebeleicht und trunken? Zum Beispiel, zum Beispiel? War es nicht im Liebesspiel? Im Liebesaugenblick, in einer Weile der Liebe? Ist diese für unser Glück nicht noch immer das beste Beispiel? Gibt es noch ein besseres Spiel, einen besseren Übermut, eine tollere Verrücktheit? Von allen närrisch-schöpferischen Prozessen ist wohl die Liebe noch die einfachste und naheliegendste. Oder? Und welches Glück ist wohl immer mit uns selbst verbunden? Welches Glücken ist mehr Selbstentfaltung als dieses?

Das Dasein des Menschen ist gezeichnet von Vergänglichkeit, Ambivalenz und Zerrissenheit. Wie könnte sein Streben und sein Glück anders sein. Es ist wenig eindeutig, ist zerrissen in Schein und Sein, in lebensdienlich und tödlich. Wer vermag leicht zu unterscheiden zwischen trügerisch und echt, zwischen Sinn und Abersinn?

Das, was man Glück nennt, wie ist das von jeder Unsicherheitsrelation, von jeder Unschärfe und Unklarheit betroffen. Wir wissen vom Glück nicht, ob es Reifung, Moral, Verbrechen, Güte oder Bosheit darstellt. Auf jeden Fall scheint Glück weder mit Moral, Amoral, mit Religion oder Areligiosität in einem klaren, eindeutigen Verhältnis zu stehen. Manchmal ist Glück unsittlich, manchmal jedoch von mystischer Religiosität, manchmal verbrecherisch, dann wieder von Liebe überfüllt.

Nach letzten Befragungen ist die Hälfte der Deutschen – besser gesagt – meint die Hälfte, sie sei glücklich. Die andere Hälfte also nicht. Und was für ein Glück ist dabei gemeint? Auf jeden Fall, -Zufall ist ein flottes, angepasstes, erfolgreiches, gelungenes Glück gemeint. Eine gute Mischung aus Schicksal und Selbst-Tun und –Erreichen eines Zieles. Der Glückssucher in seiner Suche garantiert bewusstes Glück. Gesellschaft – ganz und gar legitimiert – denn das Streben nach Glück ist längst im Katalog der Menschenrechte zu finden. Seit 1776 wird diese Bestimmung ein fester Bestandteil einer Mentalität, die wir nicht mehr nur als amerikanisch definieren können.

Auch neue Forschungsergebnisse zeigen auf, dass, je direkter und demokratischer die Mitbestimmungsmöglichkeiten sind, desto zufriedener sind die Menschen. Mitbestimmung vermittelt dem Menschen die Vorstellung, selbstverantwortlich für die Erfüllung ihrer Ziele zu sein – also für ihr Glück. Das Recht des Menschen

auf Glück – also auf selbstgesetzte Ziele – zählt im Westen viel, im Osten wenig, im Süden fast gar nichts.

Doch, wenn wir das subjektive Glück so ganz mit dem Wählen der Ziele und ihr Erreichen verknüpfen, stoßen wir bald auf nicht unerhebliche Probleme. Die gewählten Ziele sind meist vorgegebene Ziele in einer Gesellschaft; sie sind Ziele verschiedener Mächte, Ziele herrschender Ideologie und verlangen vom Menschen in erster Linie Unterwerfung und Anpassung an die Mittel. Er muss sich dem Markt, den Gepflogenheiten, dem Mechanismus anbieten und somit auch den Mächten. Wenn Glück gegliedertes Ziel, Erreichen dieses Zieles ist, ist der Weg dahin gespickt mit Forderungen, Erwartungen und Unterwerfungen. Das ist oft nichts anderes als Produktion des Unglücks. Oder anders ausgedrückt: wir erkaufen unser Glück mit dem Erleiden von Unglück. Je mehr Unglück bestimmter Art ich erleiden kann, ohne zu resignieren oder ernsthaft zu erkranken, um so näher rücke ich dem Ziel flexibler Anpassung, kreativer Geschäftigkeit, erfolgreicher Karriere, subjektiv gewisser Zufriedenheit und Sättigkeit. Die Gesellschaft bestimmt die Art und Weise meines Glücks: das ist Lebensqualität.

Das unglückliche Bewusstsein ist das zerrissene, das sorgende, ringende Bewusstsein. Es beschäftigt sich mit seinem Unglück wie der Glückliche mit seinem Glück. Der Unglückliche ist daher den gesellschaftlichen Forderungen und Erwartungen abgewandt, der Glückliche dankt der Gesellschaft, der er das Glück verdankt – gegen alles „selbst der Schmied des Glückes zu sein“-Ideologie. Er dankt ihr mit Einverständnis und Harmonie-Haltung. Die Qualität einer Zivilisation prägt und produziert das so „individuelle“, so einzigartige subjektive Glück des Einzelnen. Er ist im Kreislauf der von einer Zivilisation entworfenen Glücksarten durch Bejahung, Unterwerfung und Hingabe eingebaut. Glücklich macht, was von der Gesellschaft gefordert, erfüllt wird. Glücklich ist, wer den Glücksmarkt der Welt anerkennt. So erreicht also jedermann –jedefrau dieses „sehr“ individuelle Glück und das einzigartige Glücksgefühl: Zufriedenheit und Sättigung.

Glück hat der Mensch, indem er der Marschmusik optimistischer, dummdreister, werbekundiger Machthaber folgt und ihr sehr „freiwillig“ – d. h. ohne Zwangsbewusstsein – ohne Wahl der Mittel – Zielen und Wegen folgt. So weist alle Forschung des Instituts für Glücksforschung in Vallendar oder das von Bruno S. Frey an der Universität Zürich oder das eines Ed Diener von der Uni Illinois den „Fundamentaldemokratisierungsprozess“ des Glücks auf. Es ist gleichzeitig das wunderbarste politische Phänomen einer Emanzipation des Menschen und der wirtschaftlichen Markt-Globalisierung und Absolutierung. Das menschliche Subjekt ist auf seinem weltgeschichtlichen Balanceakt der Selbstbestimmung in die Falle eines undifferenzierten, unreflektierten Glückes gefallen. Darum unsere Fragen, wie es mit dem Glück unseres zerrissenen, suchenden Subjektes wohl weitergehe, darum alltagssprachlich die Frage nach dem „echten, wahren“ Glück, die die Frage nach Distanzierung und Freiheit von vielen zivilisatorischen Zwängen mit sich bringt.

Zu meinem Glück gehören meine Grenzen, Behinderungen und Endlichkeiten nicht nur in der Weise des Negativen, sondern auch in der Weise des Gestaltge-

benden, des Formfindenden, in der Zärtlichkeit der Haut, in der Kraft der Grenzen.

Denn meine Grenzen machen meine Grenzüberschreitungen erst real:

So bin ich mir selbst genug und spüre dabei doch das „genug ist nicht genug!“

Selbstgenügsam habe ich an meinem (göttlichen) Selbst genug. Ich spare nicht an der Liebe. Sie ist die meine.

Seien wir selbstgenügsam, nicht satt und zufrieden, genug im Erwartungs- und Überflusstress. Genug sind wir uns und nehmen einige andere dazu. In der Selbstgenügsamkeit können wir die reiche Armut genießen, unsere wohlige Teilhabe und beglückende Verbundenheit und unseren Lob-Dank.